

avesco TRANSPARENT

Das Magazin für Vermögen, Sinn und Glück

Dezember/2010

Die strategische Sicht

SOCIAL ENTREPRENEURS

Seite 4

Sinnstiftendes

EINE ARBEIT, DIE GLÜCKLICH MACHT

Seite 8

Persönlichkeit

PETER EIGEN - SEIN KAMPF GEGEN KORRUPTION

Seite 13

INHALT

Vorwort Seite 3

LIEBE LESER

Die strategische Sicht Seite 4

SOCIAL ENTREPRENEURS

avesco Aktuell Seite 5

WO BITTE GEHT'S NACH HOLLYWOOD

Wissen Seite 6

ACABION

Sinnstiftendes Seite 8

EINE ARBEIT, DIE GLÜCKLICH MACHT

Kolumne Seite 9

DIE GEBURTSSTÄTTE VON GUSTAV SABAC EL CHER

Steuern und Recht Seite 10

UNTERNEHMENSCOMPLIANCE

Gesellschaft Seite 11

ZUHAUSE IST MAN WENIGER ALLEIN

Persönlichkeit Seite 13

PETER EIGEN

Leben Seite 14

HOTELS - EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN

avesco Intern Seite 15

DER WEIHNACHTSMANN, DER WOHNT IN MECKLENBURG!



LIEBE LESER

Auch in 2010 kam wieder alles anders als man dachte. Wer in Deutschland lebt, kann die miserablen Prognosen, welche 2009 für das Jahr 2010 gestellt wurden, heute kaum noch nachvollziehen. DAX und Wirtschaft boomen, Geld scheint es im Überfluss zu geben, schließlich kann Vater Staat es ja unbegrenzt vermehren, und selbst der Einzelhandel jubelt über die Kauf-laune der Bürger. Alles wird gut - wirklich?

Beim Jahresauftaktprogramm (JAPA) im Januar 2010, hat sich das avesco Team ehrgeizige Ziele gesteckt. Neue Vermögenswerte in Höhe von 41 Mio. Euro, zwei neue Mitarbeiter, ein neues Geschäftsfeld, Einführung eines Prozesses zur kontinuierlichen Verbesserung (KVP), Auszeichnungen beim wichtigsten Qualitätstest der Branche und einiges mehr. Stolz und mit großem Dank an mein Team kann ich heute sagen: »Wir haben es geschafft.«

Einmal mehr zeigt sich, wer vorbereitet ist, die Ziele fest im Blick hat und dran bleibt, wird auch belohnt, in guten wie in schlechten Zeiten. Vorbereitung braucht Zeit und welche Zeit eignet sich besser zum Sammeln der Gedanken als Weihnachten. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein frohes und inspirierendes Weihnachten.

Ihr

SOCIAL ENTREPRENEURS

Das Sozialunternehmen (Social Business) gilt als Erfindung des 21. Jahrhunderts: Ziel dieser Unternehmensform ist es, die Welt zu verbessern und gleichzeitig Gewinne zu machen.

Armut, Arbeitslosigkeit, fehlende Integration gesellschaftlicher Randgruppen – die Vielfalt an Problemen, mit denen die Welt zu kämpfen hat, überschreitet die Kapazität von Staaten und internationalen Organisationen. Social Businesses suchen nach Lösungen. Das bekannteste Beispiel ist die Grameen Bank. In 2006 erhielt ihr Gründer Professor Muhammad Yunus für seine Idee der Mikrokredite und deren Umsetzung den Friedensnobelpreis.

Großbanken waren aufgrund fehlender Sicherheiten nicht bereit, den armen Bevölkerungsschichten in Bangladesch Kredite zu gewähren. Professor Yunus erkannte dies als das Haupthindernis für deren wirtschaftliche Entwicklung und begann mit der Grameen Bank, Mikrokredite zur Verfügung zu stellen.

Die Kleinstkredite werden ohne die Forderungen nach den üblichen Sicherheiten vergeben. Bei der Kreditvergabe spielt das Vertrauen gegenüber dem Kreditnehmer und die Erfolgsaussichten der Mittelverwendung eine wesentliche Rolle. Der Hauptfaktor für den Erfolg ist allerdings ein gesellschaftlicher.

Die Kreditvergabe erfolgt immer an eine Gemeinschaft, die aus mindestens fünf Personen besteht. Als Kreditnehmer sind zwei Personen direkt von der Kreditvergabe betroffen, während die anderen indirekt an dem Kredit beteiligt sind. Sollten die Kreditnehmer ihren Kredit nicht planmäßig zurückzahlen, bedeutet dies, dass keiner aus der Gemeinschaft einen neuen Kredit erhält. Diese Kreditvergabep Praxis hat sich als sehr erfolgreich herausgestellt. Die Rückzahlungsquote liegt bei 98 Prozent.

Betrugen die Mikrokredite ursprünglich oft unter

50 USD und wurden für den Kauf von Saatgut, Milchkühen und Ziegen verwendet, liegen sie aktuell zwischen 390 USD und 23.210 USD und werden zur Anschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen, Wasserpumpen, Fischerbooten und Transportmitteln verwendet.

Ein weiteres sehr beeindruckendes Beispiel eines Social Businesses ist die Firma CEMEX. Das mexikanische Unternehmen ist der drittgrößte Zementproduzent der Welt.

Während der mexikanischen Wirtschaftskrise Mitte der 1990er brach der Gesamtumsatz um 50% ein, während der Umsatz des Do-It-Yourself-Segment's lediglich um 10% bis 15% zurückging. Ein Ausbau des Do-It-Yourself-Segments würde somit eine Stärkung der Umsatzkontinuität und ein Unternehmenswachstum mit sich bringen.

Sparen ist für arme Bevölkerungsschichten meist sehr schwierig. Wird Geld für einen Arztbesuch, Schulbildung oder die Verbesserung der Unterkunft benötigt, wird der Betrag meist von mehreren Familien zusammengelegt.

Auf dieser Basis hat CEMEX ein Finanzierungskonzept entwickelt: das Patrimonio Hoy. Das Patrimonio Hoy sieht vor, dass drei Familien sogenannte Socios bilden und anfangen, je 105 Pesos pro Woche zu sparen. Bereits nach 2 bis 5 Wochen erfolgreichen Ansparens erhalten Sie von CEMEX einen Warenkredit in Höhe von 1050 Pesos.

Bis Ende 2008 haben insgesamt 220.000 mexikanische Familien vom Patrimonio Hoy profitiert. Es wurden 122.000 Zimmer à 10 qm gebaut. Von den 110 Millionen USD, die als Kredit vergeben wurden, sind 99% zurückgezahlt worden.

Dies sind nur zwei von vielen Beispielen, wie Unternehmen soziale Aufgaben lukrativ wahrnehmen können.

Markus Spieker

WO BITTE GEHT'S NACH HOLLYWOOD

Spot an, Kamera läuft. Zwar nicht wie in Hollywood, aber fast genauso spannend ist es in den Räumen der avesco AG zugegangen, als das neue Unternehmensvideo der avesco gedreht wurde. Entstanden ist ein 60 Sekunden Film über das Unternehmen. In den Hauptrollen: das avesco-Team.

Die Bilderwelten stammen direkt aus dem Unternehmen und zeigen eindrucksvoll die prozessorientierten Methoden, Arbeitsweisen und natürlich die Menschen, die hinter avesco stehen.

Was macht einen guten Unternehmensfilm überhaupt aus?

Ein Unternehmensfilm bzw. ein Imagefilm ist häufig 2-10 Minuten lang und somit sehr umfangreich. In ihm sollen die wichtigsten Kompetenzen des Unternehmens dargestellt werden. Vom Informationsgehalt her auf jeden Fall sehr interessant, aber für viele Menschen auch sehr langatmig. Dass das auch anders geht, zeigt das Video von avesco. »Die Sehgewohnheiten haben sich mit dem Erstarken des Internets radikal geändert. Die Aufmerksamkeitsspanne für einen Film im Netz ist heute selten höher als zwei Minuten. Daher setzen wir auf hohe Informationsdichte und möglichst viel Emotionalität bei möglichst kurzer Laufzeit«, sagt der Drehbuchautor Andre Tucic von astramedia.

Und wie entsteht dieser?

Am Anfang jedes Films steht die Drehbuchbesprechung, aus der das Konzept zum Film hervorgeht. Hier

werden alle relevanten Informationen für den Dreh festgehalten. Das sind neben den einzelnen Szenen die dazugehörigen Motive und Orte, Kameraeinstellungen und Texte, die für den Kameramann wichtig sind. Gedreht wird der Film dank moderner Technik nur von einem Kameramann. Innerhalb von 3-4 Stunden entstehen die fertigen Filmaufnahmen, die dann von einem Cutter zu einem fertigen Film zusammengefügt werden, untermalt mit einer sogenannten Off-Stimme und passender Musik.

Aber warum einen Film drehen?

Bilder sagen bekanntlich mehr als tausend Worte. Bilder sind emotionaler und bringen die Botschaft genau auf den Punkt. Ohne lange Texte kann sich jeder sein eigenes Bild vom Geschehen machen. In unserer schnelllebigen Zeit ist das Medium Film das perfekte Mittel, um sich einen Überblick über die Menschen und die Arbeitsweisen eines Unternehmens zu verschaffen. Wem das Gesehene gefällt, der informiert sich anschließend in den gedruckten Unternehmensmedien weiter.

Jeder Film hat eine Handlung, eine Botschaft, die von anderen wahrgenommen werden soll. Aber wie bringt man diese Botschaft in nur einer Minute am Besten seinen Zuschauern näher? Eine schwierige Herausforderung, die es zu meistern galt. Aber schauen Sie selbst unter www.avesco.de

Miriam Richter



HOLLYWOOD

WO BITTE GEHT'S
NACH HOLLYWOOD

AVESCO WIRD ZUM FILMSTUDIO



ACABION

DIE MOBILITÄT DER ZUKUNFT?

Bei der Betrachtung des wachsenden Autoverkehrs stellt sich ein jeder früher oder später die Frage, ob dieser mit den Prinzipien der Nachhaltigkeit vereinbar ist.

Und jeder, der schon mit einem Kleinstauto unterwegs war, muss bemerkt haben, dass die Mehrzahl unserer geliebten Autos viel zu groß und ineffizient ist, sprich sie verbraucht viel zu viele wertvolle, endliche Ressourcen und belastet zudem die Umwelt.

Das Auto wiegt ein Vielfaches dessen, was es in aller Regel transportiert, nämlich uns Menschen. Auch vor dem Hintergrund der radikal wachsenden Weltbevölkerung von 6.5 Milliarden auf voraussichtlich 10 Milliarden und der stetig voranschreitenden Verstädterung muss sich die Menschheit überlegen, wie sie sich ihre Mobilität bewahren will, ohne sich weiter an der Umwelt zu versündigen. Einer, der sich dieses Themas annimmt, ist Dr.-Ing. Peter Maskus.

Dr.-Ing. Peter Maskus, Bioniker und Unternehmer, wurde 1960 in Göttingen geboren. Er studierte Maschinenbau, Ökonomie und Bionik in Aachen, Braunschweig und Berlin. Er promovierte im Jahr 1990 an der TU Braunschweig zum Dr.-Ing. und wirkte viele Jahre

als Automobilbau-Ingenieur und Unternehmensberater u. a. bei Porsche, Mercedes-Benz und Toyota sowie in Projektarbeiten u.a. auch für BMW und Ferrari. Heute arbeitet er als Unternehmer, Autor und strategischer Berater und berät Individuen und Firmen in Fragen wirklicher, radikal kreativer Innovationen. Gemeinsam mit der Unternehmensberaterin und Ingenieurin Lenka Mikova betreibt er in Luzern die Innovationsberatung MIKOVA Systems und das Innovations-Unternehmen Acabion, das sich auf bionische Hochleistungssysteme spezialisiert hat. Ein Beispiel ist das globale, solar-elektrische und über 550 km/h schnelle, individuelle Verkehrssystem ›Acabion‹. Das dazugehörige Hochleistungsfahrzeug entstand seit 1986 und ist heute bereits in der siebten Fahrzeuggeneration. 2008 gewann das visionäre Acabion den Zukunftsaward des deutschen Zukunftsinstitutes in der Kategorie bester Prototyp.

Völlig problemlos fährt das Acabion auf jeder heutigen Straße, auf Wunsch auch mit Allradantrieb bei Eis und Schnee. Dank seiner perfekten aerodynamischen Effizienz begeistert es nicht nur wegen der Beschleunigung und einer Fahrdynamik, die selbst den stärk-

sten Automobilen für alle Zeit verschlossen bleibt. Es überzeugt auch im Stadtverkehr. So braucht es schon bei 20 km/h nur einen Achtel der Energie eines Elektro-Smarts. Aus einer kompakten Lithium-Ionen-Batterie kann das Acabion bei einer Geschwindigkeit von 100 km/h über 1.000 km weit fahren. Und das ohne Hybridantrieb oder Range-Extender. Es löst damit die Probleme heutiger Elektroautos in Bezug auf Reichweite und bietet gleichzeitig eine Lösung für die globale Massenmobilität.

Die Entwicklung des Acabion zeigt deutlich auf, wie weit und radikal Innovation gehen kann und muss. Ob das Gefährt das Straßenbild von morgen prägen wird oder nicht, wird die Zukunft zeigen. Auf jeden Fall aber dient es heute schon in seiner funktionalen Radikalität als Anschauungsobjekt dafür, was echte Innovationen ausmacht. Und es verdeutlicht, wohin die Reise gehen muss, um den menschlichen Fortschritt voranzutreiben und gleichzeitig die bisherigen Verhaltensmuster, nämlich »wertvolle Ressourcen völlig sinnlos zu verschwenden und dabei noch die Klimabilanz der Erde zu zerstören«, zu ändern.

Doch stellen wir uns die Frage, warum die sogenannten echten, »das heißt hinreichend radikalen Innovationen« nicht schneller unsere Gesellschaft durchdringen und somit der Wirtschaft und Umwelt zu Gute kommen. Hier spielen unterschiedliche Faktoren eine wichtige Rolle. Radikale Innovationen sind meistens das Werk von Außenseitern und diese stoßen auch heute noch bei dem Versuch, »sich gegen die träge Masse durchzusetzen«, sehr schnell an ihre Grenzen. Es geht Zeit ins Land, bis die Mehrheit erkennt, welche Vorteile und Möglichkeiten sich durch eine akzeptierte Innovation ergeben. Auch die Entdeckung und Be-

herrschung des Feuers hat wahrscheinlich erst einmal Angst und Ablehnung bei der Mehrheit hervorgerufen.

Aus unserer heutigen Sicht und die Vergangenheit betrachtend leben wir jetzt auf einem hohen Entwicklungsstand. Wir genießen die Früchte der bisherigen Innovationen, auch derjenigen, die mittlerweile kritisch hinterfragt werden müssen (Atomkraft, weitestgehende Erdölbasierung unserer Ökonomie, CO₂-Ausstoß, Ressourcenverbrauch usw.) und wollen oder können uns nicht vorstellen, dass unser gegenwärtiger Entwicklungsstand nochmals einen radikalen Schub bekommen kann. Dr. Maskus schlussfolgert in einem seiner Bücher: »Je höher der Entwicklungsstand der Gesellschaft ist, desto mehr sträubt sich die Mehrheit gegen entscheidende Weiterentwicklungen und wehrt sogar dringend erforderliche Veränderungen irrtümlich als »zu riskant« ab. So werden dringend erforderliche Effizienz- und Leistungssteigerungen verpasst und die natürlichen Lebensgrundlagen nachfolgender Generationen gefährdet.« Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Meinungsbildung der Mehrheit von Weltkonzernen, die in machtvollen Lobbys organisiert sind, stark beeinflusst wird. Denn keine »Branche« lässt sich gerne ihren angestammten Markt und damit Ihre Gewinne nehmen, nur weil ein genialer Innovator eine vermeintlich neue Technologie entdeckt hat. Um beim Acabion zu bleiben, kann man hier die Frage stellen, warum unsere exzessive Form der Mobilität fortgeführt wird, obwohl schon ausgereifte, nachhaltige und menschenfreundlichere Verkehrskonzepte vorliegen. Einige Mobilitätsforscher befassen sich schon intensiv mit innovativer, umweltverträglicher Mobilität. Solange uns aber suggeriert wird, die Zukunft müsse zumindest sehr ähnlich aussehen wie die Gegenwart, weil die Techniken der Gegenwart im Prinzip schon gut genug sind, und solange der Leidensdruck nicht groß genug ist, wird alles so weiter laufen, wie es ist.

»Um dieses Dilemma aufzuheben, bedarf es einflussreicher, in ihrer Meinung unabhängiger Leute und des erklärten politischen Willens, Innovationen, die dem Wohle der Gesellschaft, in wirtschaftlicher und in natur- und ressourcenschonender Hinsicht dienen, schneller zum Durchbruch zu verhelfen«, sagt Maskus.

Mehr zu Dr. Maskus unter www.acabion.com und zu seinen Büchern unter www.mikova.com.



EINE ARBEIT, DIE GLÜCKLICH MACHT

BEATE WESTPHAL UND DIE IDEE: »KEKS BANK«

Menschen bei ihrer Jobsuche zu unterstützen, ist ihr eigener Traumjob. Beate Westphal und die Idee: »Keks-bank«.

Jeden Tag dieselbe Geschichte: Der Wecker klingelt, aufstehen, duschen, frühstücken, zur Arbeit fahren, Stau. In der Arbeit ankommen, bis abends arbeiten, zurück nach Hause fahren. Noch mal Stau. Essen. Endlich ins Bett gehen und am nächsten Morgen: ...und täglich grüßt das Murmeltier.

Ein Albtraum? Nicht, wenn man die richtige Berufswahl getroffen hat. Wenn man mit dem Job zufrieden ist, wenn man seine Projekte spannend findet und daher jeden Tag voller Energie aufwacht.

Sie kennen dieses Gefühl nicht? Dann haben Sie vielleicht Ihren Traumjob noch nicht gefunden.

Die kreative Arbeitsfindung ist Beate Westphals Spezialität. Mit Hilfe ihres Programms zur Berufsorientierung untersucht die Berlinerin die Stärken und Wünsche ihrer Kunden und hinterfragt, mit welchen Dingen und Menschen sie sich am liebsten beschäftigen würden. Dadurch kann sie herausfinden, welche Arbeitsplätze am besten zu ihnen passen.

Seit zehn Jahren arbeitet sie nicht nur als Berufsberaterin, sondern auch als Keksunternehmerin. Im Kunsthof an der Oranienburger Straße 27 liegt ihre Keksbäckerei wo auch, bei aromatischem Cappuccino und köstlichen, selbstgebackenen Keksen, die Beratungen stattfinden.

Kekse backen und anderen Leuten bei der Traum-

jobsuche zu helfen, ist auch ihr eigener Traumjob. »Ich möchte bei einer Beratung genug Zeit haben, um berufliche Probleme zu lösen. Ich möchte in einer kreativen und gemütlichen Atmosphäre arbeiten - am liebsten in einem Café. Ich möchte mit motivierten Menschen arbeiten und sie inspirieren. Und ich möchte, dass der Job aus einer wichtigen Leidenschaft entsteht, den Talenten, und nicht aus der Arbeitsmarktsituation oder den Meinungen Dritter«, sagt die Traumjobdetektivin.

Um ihre eigene Berufung zu finden, musste Beate Westphal selbst einen langen Weg gehen. Die Hofbäckerin studierte anfangs Sport und Mathematik. Danach absolvierte sie gleichzeitig das Studium der Wirtschaftswissenschaften und des Kultur- und Medienmanagements. Um ihre Karriere zu finanzieren, ist sie zu einer außergewöhnlichen Idee gekommen: die Bea-Aktie.

Frau Westphal hat eine Aktiengesellschaft gegründet und Aktien an ihre Bekannten verkauft. Insgesamt hat Sie 50.000 DM für ihr Studium gesammelt, welche sie später ihren Investoren zurückgezahlt hat. Das Erlebnis, dass 40 Leute an ihre Talente und Fähigkeiten geglaubt haben und sie dabei unterstützten, wies ihr den Weg zu ihrem Traumjob. »Diese Erfahrung ist mir unter die Haut gegangen«, erklärt sie. »So sehr, dass ich zu diesem Punkt zurückkommen und diese Erfahrung weitergeben wollte. Meine Idee: Andere Menschen auf der Suche nach ihrem Traumjob zu unterstützen und

ein besonderes Projekt der Berufsberatung zu starten. Ich wollte für andere das tun, was ich zu diesem Zeitpunkt für mich selbst tat: Traumjobdetektivin sein.«

Aber woher konnte sie das Kapital für ihr Projekt nehmen? Die Antwort hat sie in der Idee der ›Keksbank‹ gefunden. Mit dem Verkauf von Keksen für die Konferenztische der Businessleute finanziert sie den Aufbau dieser besonderen Berufsberatung im Talentcafé.

Fast 1.000 Menschen haben schon dank der Keksbank und der Beratung ihren Traumjob gefunden. Für Frau Westphal ist es eine der wichtigsten Sachen im Leben, dieser Berufung zu folgen. »Ich denke, dass jeder Großes schaffen kann, Spaß haben und erfolgreich sein kann - jeder mit seinem eigenen Talent. Denn sobald man aus seinen Talenten seinen Traumjob ge-

macht hat, wird der Job zur Herzensangelegenheit, die niemand besser machen kann«, sagt die Beraterin, die nach zehn Jahren Erfahrung ein Buch zur Berufsfindung unter den Namen ›Eigentlich wär ich gern... Wie Sie Ihre Talente zum Traumjob machen‹ geschrieben hat.

Nichts freut sie mehr als Menschen, die sich selbst ›Was wär ich gern ...?‹ fragen und am Ende sagen können ›Das ist meine Idee!‹. Und wenn man, wie Frau Westphal, aus seiner eigenen Idee einen wirklichen Job gemacht hat, mit dem man seinen Lebensunterhalt verdient und damit auch noch andere Leute glücklich machen kann, dann ist das nicht nur eine tolle Idee, es ist ein Traum.

Stephanie Weber

Kolumne

DIE GEBURTSSTÄTTE...

... VON GUSTAV SABAC EL CHER UND DER TOBENDE RASSENWAHN 70 JAHRE SPÄTER

Die märchenhaft schöne Geschichte des Prinz - Albrecht - Palais, sollte eine wechselvolle und tragödienreiche werden. Nicht einmal der Sohn Albrechts, der das Palais für sich und seine Gemahlin 1860-1862 nochmals umbauen ließ, wurde dort glücklich. Einzig August Sabac el Cher, der kleine nubische Junge, reifte zum Manne und gründete hier seine Familie, die zu hohem Ansehen im musikalischen Bereich gelangte.

Dass gerade unter dieses Dach 1933/34 die Nazis Einzug hielten, nachdem seit 1928 das Gebäude als Gästehaus der Regierung diente, ist erschreckend. Reinhard Heydrich, Chef des Sicherheitsdienstes der SS, lässt sich hier nieder. Rasch werden die Nachgebäude, Wilhelmstraße 101, 103 und 104 in den Kom-

plex integriert. Die Zentrale des nationalsozialistischen Terrors hatte Einzug gehalten. Im Keller befand sich das ›Hausgefängnis‹ der Gestapo. Der Nachrichtendienst, dessen Hauptaufgabe die Bespitzelung von Bürgern des In- und Auslandes war, agierte vom ehemals glanzvollen Palais aus.

Heinrich Himmler zog in das Hotel Prinz Albrecht. Die geheime Staatspolizei nutzte die ehemalige Kunstgewerbeschule in der Prinz - Albrecht - Straße 8. Bis zu 50 Häftlinge saßen hier ein. Verhört und gefoltert wurde in den Büros der oberen Etagen. Für viele Insassen war dies erst der Beginn eines langen, ungewissen Leidensweges, der oftmals im Konzentrationslager endete.

Elke Kerkhoff

UNTERNEHMENS- COMPLIANCE

Compliance wird in Unternehmen immer wichtiger, aber warum? Und was bedeutet eigentlich Compliance?

Der Begriff stammt aus dem Englischen und bedeutet die Einhaltung von Regeln, Vorschriften, Gesetzen und Richtlinien. Dabei umfasst Unternehmenscompliance auch Datenschutz und Diskretion, die Vorbeugung und Aufdeckung von Bestechung, Korruption und Mitarbeiterdiskriminierung. Die Vermeidung von Interessenkonflikten, sowie die Schaffung von internen Regeln und Vorschriften betreffend Verhaltensweisen gegenüber Kunden und Geschäftspartnern gehören ebenfalls zu den Aufgaben der Compliance-Abteilung. Warum eine ordnungsgemäße Compliance für Unternehmen von großer Bedeutung ist, beantwortet unseren *avesco* Transparent Lesern Frau Birgit Galley, Diplom-Kauffrau, Certified Fraud Examiner und Direktorin der School of Governance, Risk & Compliance der Steinbeis-Hochschule in Berlin.

Frau Galley, was sind die häufigsten Complianceverstöße in Unternehmen?

In der Finanzdienstleistungsbranche sind Geldwäsche, Terrorfinanzierung und Betrug gegen Kreditinstitute schon beinahe traditionelle Compliancethemen.

In anderen Branchen werden Complianceverstöße häufig auf Straftaten aus Kartellrecht und Korruption (i.d.R. Bestechung von Amtsträgern und Bestechung im freien Wettbewerb sowie Auslandsbestechung) reduziert. Aber auch viele andere Delikte sind compliancerelevant, wie z.B. Betrug und Untreue, oder Spionage respektive der Verrat von Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen, durch den wertvolles Unternehmens Know-how abfließt. In jüngster Zeit sind nicht zuletzt Verstöße gegen Datenschutzbestimmungen in das Blickfeld von Compliance gelangt. Schließlich können auch Verhaltensweisen, die den unternehmensinternen Normen und Werten zuwiderlaufen, als

Complianceverstöße interpretiert werden. Mangelnde Compliance kann Unternehmen empfindlich treffen. So kann etwa durch den Verrat von Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen insbesondere in forschungsinintensiven Bereichen die Arbeit ganzer Jahre zunichte gemacht werden, wenn die Forschungsergebnisse zur Unzeit in falsche Hände geraten.

Aber auch Untreuedelikte – in der Regel handelt es sich hierbei um Unternehmensangehörige, die eine Betreuungspflicht über das Vermögen des Unternehmens haben, wie etwa das Management, ein Prokurist, ein leitender Angestellter mit finanziellen Verfügungsgewalten – treffen Unternehmen hart. Oft handelt es sich bei den Tätern um Mitarbeiter mit langer Unternehmenszugehörigkeit, die zentrale Positionen bekleiden und hohes Vertrauen genießen. Hier kann gerade bei mittelständischen Unternehmen das betriebsinterne Vertrauen sowohl vom als auch zum Management nachhaltig gestört werden. Zu den finanziellen Schäden kommen Image- und Reputationsschäden, die häufig nachhaltig wirken und kaum in Geld zu bemessen sind.

Ab welcher Unternehmensgröße wird Compliance wichtig?

Weitestgehend wird unter Compliance die gesamte Organisation zur Einhaltung von Gesetzen, Vorschriften und Richtlinien verstanden – also, dass weder das Unternehmen aus regelwidrigem Verhalten jemanden schädigt, noch dass das Unternehmen selbst durch regelwidriges Verhalten Schäden erleidet. Gerade aus dem letztgenannten Sachverhalt heraus wird es spannend für alle Unternehmensgrößen. Dass das Unternehmen keinen (finanziellen oder Reputations-) Schaden erleiden soll, ist unbedingt im Interesse aller Geschäftsinhaber und letztlich auch aller Mitarbeiter. Compliance bedeutet gerade für kleinere Unternehmen nicht, dass sie eine neue – parallele – Organisation

mit viel Bürokratie aufbauen und neue Mitarbeiter dafür einstellen müssen. Im Gegenteil: das rechtmäßige Verhalten geht jeden Mitarbeiter etwas an und von jedem Mitarbeiter aus. Wir überschätzen gerne, was durch Anweisungen oder Vorschriften erreicht werden kann – es kommt darauf an, wie sich die Unternehmensleitung zu dem Thema stellt und wie sie es selbst vorlebt. Und das wiederum hängt überhaupt nicht von der Größe eines Unternehmens ab.

Warum sind einige Unternehmen in Sachen Compliance nicht gut genug aufgestellt?

Gerade aus dem Letztgenannten wird deutlich, dass es auf die Unternehmensleitung ankommt. Wir nennen das gerne »tone from the top«. Wenn dieser Ton nicht stimmt, kann auch im Unternehmen keine Kultur der Ehrlichkeit einziehen. Andererseits haben viele Unternehmen heute noch mit den Nachwehen der Finanzkrise zu kämpfen und können sich nicht um alle Themen gleichzeitig kümmern; da fällt dann Compliance auch schon mal hinten runter, weil landläufig noch angenommen wird, dass man damit kein Geld verdie-

nen, sondern dieses eher noch verlieren kann. Aber dieser Schein trügt. Compliance kann auch ein Wettbewerbsvorteil, insbesondere für den Mittelstand, sein. Die großen Unternehmen prüfen zunehmend ihre Lieferanten auf compliancerelevantes Verhalten. Wer das nicht nachweisen kann, verliert durchaus auch die lukrativen Aufträge der Großkunden. Und spätestens dann wird deutlich, dass Compliance ein Baustein für die Investition in die unternehmerische Zukunft ist.

Worauf sollten Unternehmensgründer achten?

Bei jedem Geschäft – egal ob neu oder alt – sollte klar sein, dass es rechtskonform ist. Jeder – auch neue – Mitarbeiter sollte von der Geschäftsleitung vernommen haben, wie wichtig korrektes Verhalten ist und dass Verstöße konsequent geahndet werden. Jeder Unternehmensgründer kann solche Wertmaßstäbe vorgeben und leben, egal, ob er 5, 500 oder 50.000 Mitarbeiter hat.

Vielen Dank, Frau Galley.

Irina Schwarz

Gesellschaft



»Mit Gelassenheit und Ruhe das Leben gemeinsam erleben«, so stellt sich Elke Kerkhoff ihren Lebensabend vor. Aufgrund der demografischen Entwicklung in Deutschland haben sich in den letzten Jahren eine Vielzahl innovativer Wohnungsprojekte entwickelt, die auf die Bedürfnisse moderner Menschen im Alter eingehen. Im Mittelpunkt dabei steht, eine Balance zwischen dem gemeinschaftlichen Leben und einem hohen Maß an Eigenständigkeit zu schaffen. Bei einer

Alterswohngemeinschaft teilen sich mehrere ältere Personen eine Wohnung oder ein Haus. Die Bewohner leben in eigenen, individuell eingerichteten Zimmern, haben aber die Möglichkeit, in einem Gemeinschaftsraum gemeinsamen Interessen nachzugehen. Obwohl das Zusammenleben im Vordergrund steht, hat dennoch jeder seine Privatsphäre.

Anders als in Altersheimen ist in einer Wohngemeinschaft jeder Bewohner auch für das Wohl der

Gruppe verantwortlich. Gegenseitige Hilfeleistungen erleichtern nicht nur den Wohnalltag, sondern stärken bewusst die Solidarität innerhalb der Gemeinschaft. »Das ist doch ungeheuer wünschenswert«, so Elke Kerkhoff, »dass sich jeder individuell entfalten kann und die Gruppe trotzdem von der Lebenserfahrung und den spezifischen Charakterstärken jedes einzelnen profitieren kann.«

Wie in der Studenten-WG bleiben, neben den vielen sozialen Vorteilen, die diese Art des Wohnens bietet, Konflikte natürlich auch nicht aus. Charakterliche Unterschiede und kontroverse Vorstellungen vom Leben können das Zusammenleben in der Gruppe erschweren. Drum prüfe bei einem ›Schnuppertag‹, ob die Mitbewohner zu einem passen.

Neben der Schwierigkeit, gleichgesinnte Mitbewohner zu finden, ist es auch eine Herausforderung, eine geeignete Wohnung zu bekommen, die den eigenen Ansprüchen und Bedürfnissen entspricht. Die passende Immobilie sollte an erster Stelle barrierefrei sein, sodass den Bewohnern keinerlei Hindernisse durch körperliche Behinderungen entstehen. Außerdem sollte das neue Zuhause eine gute Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr haben, damit Senioren nicht den Anschluss an Kultur, Familie und die Natur verlieren.

Auskünfte über interessante Wohnprojekte geben neben ambulanten Pflegediensten häufig auch Seniorenberatungen, Wohnungs- und Sozialämter, Pflegestützpunkte sowie Anzeigen im Internet oder in der

Tageszeitung. Wichtig ist es, schon vor dem Einzug vertragliche Regelungen bezüglich Auszug und Miete zu treffen. »Jeder Mitbewohner trägt die Mietkosten für sein eigenes Zimmer sowie für die anteilige Gemeinschaftsfläche. Diese Vertragsvariante ist für alle Beteiligten am günstigsten, weil bei einem plötzlichen Auszug die Mietkosten nicht von dem Rest der Gemeinschaft gedeckt werden müssen. Hinzu kommen Aufwendungen für Strom, Telefon und Haushaltsgeld«, erklärt Diana Kroll vom Unionhilfswerk Pflegedienst Friedrichshain in Berlin. »Benötigt eine Person zusätzliche Pflegeleistungen, zum Beispiel im Bereich der Körperpflege, werden diese durch ambulante Pflegedienste aus der Region übernommen. Je nach der finanziellen Situation des Pflegebedürftigen werden die Kosten hierfür privat oder über Hilfe zur Pflege nach dem SGB XII von den Bezirksämtern getragen. Entscheidend ist jedoch, dass Wohngemeinschaften den Raum bieten, um gemeinsam zu leben, zu lachen, zu singen, zu kochen und zu altern - und das bis ans Lebensende.«

Viele Menschen bevorzugen es, in den eigenen vier Wänden wohnen zu bleiben. Nur ein kleiner Teil ist bisher dazu bereit, das gewohnte Umfeld aufzugeben und einen Neuanfang in einer Wohngemeinschaft zu wagen. Egal für welche Wohnalternative man sich entscheidet, wichtig ist, dass die Senioren sich zuhause fühlen, denn »nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird«. (Christian Morgenstern)

Steffen Kurth

PETER EIGEN

SEIN KAMPF GEGEN KORRUPTION

»**Internationale Korruption ist** der eigentliche Grund für die Armut der Menschen in der Dritten Welt«, lässt der charismatische Redner beim Königsteiner Salon den gebannten Zuhörer wissen. Es ist nicht irgendein Redner, dort im Restaurant ›Lodge‹ des Opel Zoos in Königstein im Taunus, der vor einem interessierten Auditorium dieses Statement aus dem Fundus seiner Erfahrungen abgibt. Es ist Professor Dr. Peter Eigen, ein stattlicher Mann Anfang 70. Peter Eigen ist bekannt –

Professor Dr. Peter Eigen



nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Er ist der personifizierte Kampf gegen Korruption. Wie kam es dazu?

Eigen erzählt dem Publikum, dass seine verstorbene Ehefrau Dr. Jutta Eigen viel dazu beigetragen hat. Während der gemeinsamen Zeit in Afrika war sie mit größtem Engagement als Ärztin in den entlegenen Gebieten Kenias bemüht, den Ärmsten der Armen medizinische Hilfe zu gewährleisten. Unter den schwierigsten Bedingungen, oftmals in einfachen Wellblech- oder Lehmhütten ohne jedwede Hygieneeinrichtungen, behandelte Jutta Eigen kostenfrei ihre Patienten. Eine AIDS-Klinik hätte die hohe Sterblichkeit vor allem von Kindern und Müttern deutlich gesenkt. Die Weltbank, für die Peter Eigen in Afrika verantwortlich war, finanzierte auch damals große Projekte vor Ort. Unter vielen anderen sollte eines dieser Projekte diese Klinik sein, auf die die Patienten seiner Ehefrau so sehr warteten. Millionen US-Dollar flossen dafür – nur leider wurde dieses Krankenhaus nie gebaut. Das Geld versickerte in den Gängen der dortigen Regierungsministerien und landete wahrscheinlich auf Nummernkonten in der Schweiz. Jutta Eigen machte ihrem Ehemann große Vorwürfe. Die Gespräche und Diskussionen Zuhause motivierten Peter Eigen seinerseits, über seine Position bei der Weltbank Korruptionsfälle ans Tageslicht zu befördern und ihnen den Kampf anzusagen. Damit machte er sich keine Freunde.

Peter Eigen verließ 1993 nach 25 Jahren frustriert die Weltbank, um seinen Kampf gegen Korruption außerhalb internationaler Institutionen aufzunehmen. Und das tat er auch mit Erfolg. Er zog mit seiner Familie nach Deutschland, nach Berlin und gründete Transparency International, eine gemeinnützige Organisation, die heute in der ganzen Welt für Transparenz und Glaubwürdigkeit steht. »Ich glaubte schon damals an die kollektive Stärke von Menschen mit einer Vision. Ich war mir sicher, dass zivilgesellschaftliche Organisationen in Zusammenarbeit mit Regierungen, IGOs und Unternehmen in den folgenden Jahren eine bedeutende Rolle in der internationalen Politik spielen werden«, erinnert sich Peter Eigen an diese Zeit während unseres persönlichen Gesprächs einige Tage nach seinem Vortrag.

Noch bis 1999 war es für deutsche Unternehmen möglich, ganz offiziell im Ausland getätigte Korruption als Werbungskosten steuerlich abzusetzen. Damit war Bestechung sozusagen nicht nur staatlich geduldet, sondern sogar staatlich gefördert. Erst die Arbeit von

Transparency International brachte über eine OECD Konvention schließlich das Verbot von internationaler Korruption in unser deutsches Gesetz.

Warum aber ist Korruption zu einem großen Teil für die Armut in dieser Welt verantwortlich? »Durch Bestechung von Einfluss nehmenden Personen werden Projekte gefördert, die für den, der die Gelder erhält, ausgesprochen lukrativ sind. Ebenso für denjenigen, der diese Projekte vermittelt. Für die dort lebende Bevölkerung machen sie aber oftmals keinen Sinn, bzw. wären andere Projekte möglicherweise deutlich nutzbringender«, erklärt mir Eigen und berichtet weiter: »Abgesehen davon stehen große Summen den Projekten gar nicht mehr zur Verfügung, sondern verschwinden auf den Privatkonten der teilnehmenden Personen. Milliarden von Entwicklungsgeldern sind auf diese Weise für die Bereicherung Einzelner geflossen, anstatt dem Ziel der Entwicklungshilfe zu dienen.«

Auch heute noch gibt es viele Stimmen, die behaupten, dass in anderen Ländern die Auftragsvergabe ausschließlich über Bestechung funktioniert. Ohne diese Vorgehensweise würden unsere deutschen Unternehmen keine Aufträge im Ausland erhalten. Peter Eigen ist dazu sehr deutlich: »Das ist Unsinn! Es ist nicht nur eine Frage der Moral und Ethik, ob sich Unternehmen durch das Mittel der Bestechung Aufträge verschaffen. Der hohe Qualitätsstandard deutscher Unternehmen setzt sich auch ohne Bestechung durch.« Mit Zuversicht und Optimismus fügt Eigen während unseres Gesprächs noch an: »Außerdem, wenn sich in der Welt alle einig sind, dass Bestechung schlecht ist und rechtlich geahndet werden muss, wird sukzessive die Korruption ausgemerzt werden. Einer muss immer den ersten Schritt machen.«

Einer hat diesen ersten Schritt gemacht: Professor Dr. Peter Eigen. Ist es nicht manches Mal einsam und entmutigend im Kampf gegen Korruption? Der weißhaarige Peter Eigen lächelt und zieht die buschigen Augenbrauen hoch: »Wir haben im Kampf gegen internationale Korruption schon so viel erreicht und wir machen weiter. Vielleicht ist es die Gelassenheit des Alters, die mich niemals entmutigt werden lässt.« Peter Eigen ist heute erneut verheiratet und lebt mit seiner zweiten Ehefrau – Gesine Schwan – nach wie vor in Berlin. Dennoch ist Peter Eigen ständig unterwegs, um international für den Kampf gegen Korruption einzustehen

Christine Kipke

Informationen unter: www.transparency.org,
www.eitransparency.org, www.koenigsteinersalon.de



HOTELS -

EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN

Im Jahre 2009 gab es laut Dehoga* in Deutschland 238.217 gastgewerbliche Betriebe, davon waren 44.976 Beherbergungsgewerbe, sprich Hotels. In Berlin hat sich von 1999 bis 2009 die Zahl der Hotelbetten von 54.000 auf 108.000 glatt verdoppelt. Es gab natürlich in diesen 10 Jahren auch mehr Touristen, der Anstieg war aber keinesfalls 100%. Und durch die Wirtschaftskrise im vergangenen Jahr standen, gerade in den Luxushotels der Hauptstadt, bis zu 20% der Betten leer. Um Leerstand zu reduzieren, haben Hotels die Preise teilweise radikal gesenkt. Wer zum Beispiel, laut Berliner Morgenpost vom 13. September 2009, eine Übernachtung inklusive Frühstück im Fünf-Sterne-Hotel »Palace« für den 7.11.2009 buchte, bezahlte für das Standard-Doppelzimmer nur 99 Euro, wobei alleine das Frühstück für zwei Personen normalerweise bereits 58 Euro kostet. Bleibt also nach Abzug des Frühstücks ein Zimmerpreis von nur 41 Euro. Das ist schon fast so günstig wie in der Jugendherberge. Ähnlich sieht es auch in anderen hochklassigen Hotels aus. Soviel zu den Zahlen.

Dem Hotelgast geht es nicht um Statistik, sondern um Service, Freundlichkeit und Wohlfühlen. Er möchte den Eindruck gewinnen, die zuvorkommende Kellnerin oder der nette Empfangsmitarbeiter bedienen ihn aus freiwilliger und selbstloser Freundlichkeit und nicht, weil es ihr Job ist. Und oft erwartet er, dass jeder Mitarbeiter ihn beim Namen kennt und ihm seine Wünsche von den Augen abliest.

In den gehobenen Hotels ist dies tatsächlich der angestrebte Zustand. Geht man von einem kleinen Hotel mit 30 Betten aus, in dem überwiegend »Repeat Guests« übernachten (Gäste, die z.B. aufgrund ihrer Ar-

beit regelmäßig von montags bis freitags kommen), dann ist das nicht so schwierig. Da weiß man als Empfangsdame manchmal sogar mehr als nur Lieblingszimmer oder Leibspeise – man weiß, was die Kinder des Gastes für Schulnoten schreiben oder wie der Kurzurlaub mit der Angetrauten war.

In den großen Business- und Messehotels in Berlin und den Metropolen Deutschlands ist das schwieriger. Da wird es schon mal stressig in der Lobby, wenn 200 Messegäste gleichzeitig einchecken möchten, zwischenzeitlich noch 2 Airline-Crews à 12 Personen schnell auf ihr Zimmer wollen und obendrein ungefähr 30 Menschen versuchen, sich zum Empfangstresen/Concierge Desk durchzudrängeln, um Taxis zu ordern, Restauranttische zu buchen oder sich Flüge bestätigen zu lassen. In dieser Situation, wie vom Management gefordert, bei jeder Konversation den Namen des Gastes dreimal zu benutzen und sich lächelnd nicht anmerken zu lassen, dass man vielleicht schon den elften Tag in Folge arbeitet - das ist leichter gesagt als getan.

Die Arbeit eines Hotelangestellten ist eine tagtägliche Herausforderung. Wer die hürdenreiche Hotelfach-Ausbildung meistert, dem winkt eine abwechslungsreiche und vielschichtige Tätigkeit rund um den Globus. Dabei sind Flexibilität und Servicebereitschaft Pflicht, damit sich der Gast »wie zuhause« fühlen kann, egal wo er gerade ist.

Mirjam Kesting

* Dehoga = Deutscher Hotel- und Gaststättenverband

DER WEIHNACHTSMANN, DER WOHT IN MECKLENBURG

Bei uns zuhause kommt am Heiligen Abend traditionell immer das Christkind. Nach dem Gottesdienst warten wir gespannt vor dem verschlossenen Wohnzimmer und manches Mal kann man es dort drinnen sogar leise rumpeln hören und die Kinder sind sehr aufgeregt. Endlich! Endlich ist das Glockengeläut zu hören und die Türen werden geöffnet. Der Weihnachtsbaum steht in seiner ganzen Pracht hell erleuchtet und die Kinder haben große Augen.

Auch an dem ersten Weihnachtsfest in unserem alten Bauernhaus in der Mecklenburgischen Schweiz haben wir den Heiligen Abend auf diese Art gestaltet. Der Gottesdienst in der kleinen alten Feldsteinkirche war kalt, sehr kalt. Allein die warmen Gedanken an dieses Fest des Friedens und der Liebe halfen ein klein wenig darüber hinweg. »Stille Nacht, heilige Nacht« ertönte es und die Kälte ließ den Atem als weiße Wölkchen vor den Mündern aufsteigen. Dicke Mäntel, warme Mützen zieht hier niemand aus. Es ist ein Ort, der in uns Demut wecken sollte – Demut davor, dass wir heute in einem Land in einer Zeit leben, die viele Erleichterungen für uns bereit hält.

Nach dem Gottesdienst begann das schier unendliche Warten. Endlich setzte das Glockengeläut ein, die Bescherung, das Spielen mit den neuen Sachen... wunderbar. Aber was war das? Da klopfte doch jemand an das Küchenfenster. Ich sah hinaus...nein, das kann nicht sein! Da stand doch tatsächlich der Weihnachtsmann – so, wie er in den schönsten Bilderbüchern zu sehen ist. Wie kann das sein? Gibt es ihn wirklich, den Weihnachtsmann?

Meine beiden Kinder standen ehrfürchtig vor dem großen Mann mit dem langen weißen Bart und mein Sohn brachte sogar ein Gedicht über die Lippen. Allein meiner Tochter raubte der Anblick des Weihnachtsmannes vollständig die Sprache. Sie bekamen eine kleine Tüte mit Nüssen, Mandarine und etwas Schokolade. Gebannt schauten sie dem Weihnachtsmann hin-



terher, wie er mit seiner Laterne seinen Weg fortsetzte und durch den Schnee zum nächsten Haus stapfte. War das ein Märchen?

Wir haben lange gerätselt, wer so herzlich unsere Kinder mit dieser Überraschung bedacht hat. Einige Tage später erfuhren wir, dass ein Nachbar an jedem Weihnachtsfest die Kinder in unserem kleinen Dorf als Weihnachtsmann beglückt. Es ist sein ganz persönliches Engagement und seine Leidenschaft, den Kindern dieses wunderschöne Erlebnis zukommen zu lassen. Es rührte mich zutiefst, dass er auch an unser Haus klopfte, obwohl wir ganz neu in dem kleinen Mecklenburger Gutsweiler waren und uns noch nicht wirklich kannten.

Wir bedachten unsererseits diesen freundlichen (Weihnachts-)Mann mit selbstgebackenen Keksen und haben uns insgeheim schon auf das nächste Weihnachtsfest gefreut. Und richtig! Auch im Jahr darauf kam »unser« Weihnachtsmann vorbei und meine Kinder sind sich nun ganz sicher: »Der Weihnachtsmann, der wohnt in Mecklenburg!«

Christine Kipke

DER WEIHNACHTS- MANN... ... DER WOHT IN MECKLENBURG!

Möchten Sie, dass dieser Newsletter auch Ihre Freunde oder Kollegen erreicht, dann senden Sie uns eine e-Mail an transparent@avesco.de

V.i.S.d.P.: Christiane Meyer-Ricks
avesco Financial Services AG
Mohrenstraße 34
10117 Berlin

Tel. +49 (0) 30 28 87 67-0
Fax +49 (0) 30 28 87 67-20
transparent@avesco.de
www.avesco.de

Die Beiträge dieser Firmenzeitung werden von den avesco Mitarbeitern recherchiert und geschrieben. Und obwohl alle Inhalte mit großer Sorgfalt erarbeitet werden, können wir keine Gewähr für die Richtigkeit übernehmen.

Die Veröffentlichung der hier vorliegenden Beiträge an anderer Stelle ist nur mit schriftlicher Genehmigung von avesco gestattet!

Bildarchiv und Bildquellen:

Titel: © Val Thoermer/ Fotolia.com , Seite 5: © Alexandra Bucurescu / pixelio.de, Seite 6-7: © Acabion, Seite 8: © Keksbank, Seite 9 © Twilight_Art_Pictures - Fotolia.com , Seite 11: © auremar / Fotolia.com, Seite 12: © Professor Dr. Peter Eigen, Seite 15: © s-girly/ Fotolia.com